

Zeitschriften

Theologie und Religion

FUCHS, GOTTHARD. **Sinnfalle und Gottesfrage.** Fundamentaltheologische Bemerkungen in praktischer Absicht. In: *Diakonia* Jhg. 15 Heft 5 (September 1984) S. 303–311.

Wenn nach der Religion gefragt wird oder wo es um die Bewältigung zentraler Lebensprobleme geht, kommt die Rede schnell auf die Sinnfrage. Jedoch ist es aus ganze gesehen gar nicht mehr selbstverständlich, daß die Sinnfrage überhaupt noch gestellt wird. Diejenigen, die sich auf die Sinnfrage Versuche einer Antwort zu-rechtgelegt haben, kommen nicht selten in die Verlegenheit, erst einmal für die Frage selbst erst noch den Boden bereiten zu müssen, um sie dann zu beantworten. Der Autor des Beitrags möchte den Verlust der Sinnfrage theologisch als eine Chance betrachten und skizziert deren Ambivalenz. In der Sinnfrage äußere sich „auf ebenso faszinierende wie entsetzliche Weise der Mensch, der nochmals über allem stehend das letzte Wort behalten“ müsse und „alles zur Funktion seiner Sinnbestimmung machen“ wolle. Die Sinnfrage gehöre in die Genealogie neuzeitlicher Vernunft: Als sinnvoll werde nur akzeptiert, „was dem Vorentwurf seiner theoretischen und praktischen Vernunft“ entspreche. Mit Bonhoeffer weist der Autor demgegenüber auf die biblische Kategorie der „Verheißung“, die gerade nicht „selbsterfragten und eigen-tätig gesetzten ‚Sinn‘“ meine, sondern die „Einweisung in eine gemeinsame Geschichte befreiender Freiheit auf Treu und Glauben“. Christlich von Gott reden führe gerade zu einer Durchkreuzung der Sinnfrage und aller Antworten auf ihrer Linie.

ROHLFS, JAN. „... unsere Knie beugen wir doch nicht mehr“. Bilderverbot und bildende Kunst im Zeitalter der Reformation. In: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* Jhg. 81 Heft 3 (Juli 1984) S. 322–351.

Der Aufsatz gibt einen instruktiven Überblick über die Haltung der reformatorischen und gegenreformatorischen Strömungen in Sachen Bilder und Bilderverehrung. Während Luther, der sich gegen Karlstadts bilderstürmerischen Spiritualismus wandte, zwar die Bilderverehrung verwarf, das Bild in der Kirche aber als Veranschaulichung des gepredigten Wortes zuließ, lehnte Zwingli Bilder in der Kirche aus Angst vor möglicher Anbetung ab. Calvin wiederum habe die bildende Kunst aus der Kirche verbannt, „weil das Bilderverbot einen geistigen Gottesdienst erfordere, dessen einzige biblisch legitimierte Elemente Wort und Sakrament seien“. Für ihn war die Existenz nicht kultisch verehrter Bilder in der Kirche nicht wie für Luther ein Adiaphoron. Rohlfs skizziert auf die-

sem Hintergrund auch das tridentinische Dekret über die Bilderverehrung von 1563 und weist darauf hin, daß es dem gegenreformatorischen Katholizismus im Gegensatz zur Vermischung von Christlichem und Antikem in der Renaissance um eine Purifizierung der Kunst ging: „Das sakrale Bild wurde vom profanen radikal unterschieden und mußte fortan bestimmten Anforderungen genügen.“ Im calvinistischen Holland, das die Bilder aus der Kirche verbannte, entstanden dafür neue, profane Kunstgattungen wie Stilleben und Genrebilder. Die spezifisch religiöse Malerei verlor, wie an Rembrandts Werk zu sehen, ihren Öffentlichkeits- und Repräsentationsanspruch.

Kultur und Gesellschaft

BLOCK, BERNHARD. **Psycho-soziale Folgen von Arbeitslosigkeit.** In: *Frankfurter Hefte* Jhg. 39 Heft 8 (August 1984) S. 24–32.

Zu den Folgen der Arbeitslosigkeit gehört nicht nur, daß die Einkünfte des Arbeitslosen geringer ausfallen als zu der Zeit, da er Arbeit besaß, daß er denjenigen auf der Tasche liegt, die (noch) über das knapper werdende Gut Arbeit verfügen, daß über den Ausfall an Steuereinnahmen die staatlich organisierte Gemeinschaft aller doppelt gefordert ist, zu den Folgen gehören auch psycho-soziale Veränderungen beim Arbeitslosen selbst bzw. seinen unmittelbaren Angehörigen. Nach Ansicht des Autors können gerade diese Folgen in Form von psychischen und sozialen Belastungen „gar nicht hoch genug eingeschätzt werden“. Grundlage hierfür sei vor allem auch die Bedeutung der Arbeit insgesamt für die „Arbeitsgesellschaft“ (H. Arendt). Angesichts der tendenziellen Gleichsetzung von „Beschäftigung und Identität“ entziehe Arbeitslosigkeit dem Individuum die „in der Arbeit sich manifestierenden Möglichkeiten seiner gesellschaftlichen Existenz“. Die Stigmatisierung durch die fehlende Arbeit führe nicht selten zu einer „totalen psychischen Deformation“, weil seine Lage dem Arbeitslosen das Gefühl „gesellschaftlicher Unterlegenheit“ gebe. Die Zeit, die ihm zur Verfügung stehe, führe gerade nicht dazu, sie vermehrt für Kontakte zu nutzen, sondern führe zum Rückzug. Das Mehr an Freizeit erweise sich als ein „tragisches Geschenk“.

La perturbation Le Pen. In: *Esprit* (September 1984) S. 73–94.

Der 17. Juni 1984, der Tag der zweiten Direktwahlen zum Europäischen Parlament in Straßburg, brachte für Frankreich einen Schock: Mehr als zwei Millionen Franzosen (11 Prozent) gaben einem Mann ihre Stimme, der längst überwunden Geglau-

tes wieder ans Tageslicht holte: Jean-Marie Le Pen, dem Führer des „Front National“. Seitdem denkt man in Frankreich darüber nach, wie es zu dem unerwarteten Wahlerfolg der extremen Rechten kommen konnte, ob man das Wahlergebnis etwa als einen Hinweis auf einen tiefergehenden Meinungswandel in Frankreich lesen muß. In dem Dossier erläutert Jean-Claude Es-lin, daß Le Pen von dem spreche, von dem die Sprache der Revolution von 1789 zu sprechen verbiete: den rassischen Unterschieden, der Autorität, der Ungleichheit der Menschen und der moralischen Ordnung. Le Pen ziehe an und wecke auf latent in Frankreich vorhandene Elemente der Restauration und des Widerstandes gegen die Ideale der Revolution. Der Erfolg sei ihm zu einem Moment beschieden, zu dem der Wert der „Gleichheit“ innerhalb von wenigen Jahren dem Wert der „Freiheit“ gewichen sei. Marielle Belin weist darauf hin, daß es gerade die Linke an der Macht vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Krise war, die das Wiederauftauchen einer „politischen Mythologie und einer sehr französischen Tradition“ (Le Monde) begünstigt habe.

Kirche und Ökumene

GANTOY, ROBERT. **Des „programmes“ de célébrations plus diversifiés: un besoin, une possibilité?** In: *Communautés et Liturgies* Jhg. 66 Heft 3 (Mai-Juni 1984) S. 255–268.

Der Autor geht von zwei Beobachtungen aus: Während auf der einen Seite die frühere Vielfalt nichteucharistischer Gottesdienstformen fast völlig verschwunden, weist andererseits die Existenz vieler Gebets-, Meditations- und Schriftgesprächsgruppen darauf hin, daß gegenwärtig zahlreiche Christen die sonntägliche Eucharistiefeier als einzige Form des Gottesdienstes nicht mehr genügt. Er plädiert deswegen für Bemühungen um eine Neubelebung nichteucharistischer Gottesdienste. Die hier bestehende Lücke könnten die Zusammenkünfte von Gebetsgruppen usw. nicht füllen, da viele Gläubige sich mit dem Stil solcher Treffen nicht anfreunden könnten. Es brauche daher allen zugängliche nichteucharistische Gottesdienste. Gantoy denkt in erster Linie daran, daß Ordensgemeinschaften ihr Stundengebet für einen größeren Kreis von Interessierten öffnen könnten; dadurch könnte ein reicheres gottesdienstliches Angebot ohne zusätzlichen Aufwand geschaffen werden. Außerdem schlägt er Gebetsgottesdienste vor, bei deren Vorbereitung und Gestaltung die verschiedenen Gruppen und Bewegungen mitwirken könnten. Schließlich denkt er auch an Wortgottesdienste zu bestimmten Anlässen im Kirchenjahr, vor allem im Advent und in der Fastenzeit.